

Fig. 1.

Santa Maria in Vescovio, Kathedrale der Sabina.

Von

A. Stegensek.

Schon Alberti¹ hob rühmend das breite, von der Imella (jetzt Aia genannt) durchflossene Thal hervor, in dem Vescovio liegt (etwas über eine Stunde von der Station Stimigliano entfernt auf der Linie Rom-Orte). Nichts stört die stille Einsamkeit. Wo einst das rege Leben einer römischen Provinzstadt pulsierte, ragen gegenwärtig nur noch öde aus Gusswerkblöcken aufgeschichtete Trümmer in die Höhe. Doch auch den frühchristlichen Monumenten ist es nicht besser ergangen. Die Kirche, deren Bischöfe schon im V. Jahrh. genannt werden, ist in den Sarazenenkämpfen dem Erdboden gleichgemacht worden. Bischof und Klerus suchten eine sichere Zufluchtsstätte in Toffia, um erst in ruhigeren Zeiten wieder ihren Wohnsitz in Vescovio aufzuschlagen. Die damals neuerbaute Kathedrale ist noch erhalten. (Fig. 1.²) Sie ist interessant schon wegen der architektonischen Anlage ihrer Krypta, einzig in ihrer Art aber dürfte sie da-

¹ *Descrittione di tutta d' Italia.* In Venetia. MDLXXXI. p. 104.

² Die jetzt vermauerten Fenster am Thurm wurden auf der Zeichnung weiss ausgepart.

stehen wegen der noch vollständig erhaltenen Ausmalung des Langschiffes, einer Arbeit von vorgiottesken, vielleicht römischen Künstlern. Was man gegenwärtig davon sieht, ist so vollkommen in der technischen Ausführung und so bedeutend in der ikonographischen Auffassung, dass es Pflicht eines jeden ist, der die mittelalterliche christliche Kunst Italiens hochschätzt und studiert, darauf hinzuwirken, dass der ganze Wandcyklus von der schützenden Kalkhülle befreit werde, zumal an einzelnen Stellen schon der Bewurf mitsammt den Gemälden sich von der Mauer losgelöst hat und herabzufallen droht. Wenn diese wichtige und dringende Arbeit irgendwie in Angriff genommen würde, so wären die vorliegenden Untersuchungen, die an mehreren Tagen an Ort und Stelle ausgeführt wurden, vollauf belohnt.

Nach den Darlegungen des ausführlichsten Historikers der Sabina, Sperandio,¹ dem aber leider ein ganzer Ballast von unterschobenen Urkunden die Richtigkeit des Urteils getrübt hat, hätte der hl. Petrus in Forum novum (Vescovio) den Glauben gepredigt und das Haus der Ursacii zu einer Kirche geweiht; später hätte Kaiser Theodosius daselbst eine Basilika errichtet. Glaubwürdiger ist die Meldung des Mönches Benedikt von Soracte,² der von einer Schenkung der Galla patricia, der Tochter Symmachus' zugunsten des foronovaner Bischofsitzes meldet, dessen Inhaber an den römischen Synoden des V. und VI. Jahrhunderts auch theilgenommen haben.³ Nach Sperandio wäre die Kirche ursprünglich dem Erlöser geweiht gewesen, später sei

¹ Sperandio, *Sabina sacra e profana*. Roma 1790. Unsere Kirche findet sich auch behandelt in Marocco, *Monumenti dello stato pontificio*, T. I. Roma 1833, Guardabassi, *Indice-guida de' monumenti dell' Umbria*, Perugia 1872 und Moroni, *Dizionario di erudir. stor.-eccl.* Venezia 1853. voll. XXVI p. 13 seq. LX p. 18 seq. — In Stevenson's Scheden *Cod. Vat. 10.551* fol. 47 seq. finden sich historische Daten gesammelt; wertvoll ist der Hinweis auf zwei weitere handschriftliche Beschreibungen (aus der Feder von Galletti) *cod. Vat. 7926* fol. 251 und *cod. 7939* fol. 67. — In neuester Zeit hat P. Grisar die Kirche an Ort und Stelle untersucht und seine wertvollen Beobachtungen in der *Civiltà cattolica* vom 9. Juli 1896 p. 219 seq. niedergelegt.

² Migne, *P. L. CXXXIX* p. 14: Item territorio Savinense, infra massa qui dicitur Cornicle, que vulgo dicitur Septimiliana, basilica in onore sancti Valentini aepiscopi cum omnia jacentia ipsius ecclesie constituit (sc. Galla patricia) in episcopatum (Savinense, qui edificatum est in civitate que dicitur Forum novum). Das Eingeklammerte ist von einer anderen, aber mit dem Autor gleichzeitigen Hand hinzugefügt.

³ Duchesne, „Le sedi episcopali nell' antico ducato di Roma“ im *Arch. di st. patria* 1892 p. 495.

an seine Stelle der hl. Euthymius¹ und zuletzt die Madonna getreten. Doch wissen wir vom ersteren Titel gar nichts, die beiden letzteren waren aber stets gleichzeitig bis zu Alberti in Uebung, nur wog als Ortsbezeichnung s. Maria in Vescovio vor. So in einem Brief des Papstes Hadrian² an Karl den Grossen, wo die Rede davon ist, dass in Gegenwart von fränkischen Gesandten die bejahrtesten Männer der Sabina einen Eid in unserer Kirche auf das Evangelienbuch abgelegt hätten, es sei nämlich das ganze Gebiet der Sabina seit uralten Zeiten Eigenthum des Stuhles Petri gewesen. Ebenso im Jahre 944.³ Da im Laufe der Zeit infolge der Verwüstungen der barbarischen Sarazenen die anderen sabinischen Bischofsitze, Nomentum und Cures, untergegangen waren, vereinigte der Bischof von Forum novum seit dem X. Jahrhundert die ganze Sabina unter seiner Jurisdiction. Doch scheint auch hier das Städtchen langsam verfallen zu sein, so dass schliesslich seine einzige Bedeutung auf der Auszeichnung beruhte, dass es Bischofsitz war. So kam es, dass man den Ort einfach mit „episcopium“,⁴ im Volksmunde „vescovio“, bezeichnete.

Doch auch dieser Bischofsitz blieb von den Kriegsvölkern nicht verschont. Im VIII. Jahrhundert wurde die Kirche dem Erdboden gleichgemacht und nach Sperandio haben sich Bischof und Klerus nach Toffia geflüchtet. Erst dem späteren Papst Landone (913—914), einem Sabiner, sei es gelungen, die Kirche wiederher-

¹ Ueber einen hl. Euthymius, Märtyrer in der Sabina, ist weiter nichts bekannt. Nach den „Acta ss. Anthimi presbyteri, Maximi, Bassi et Fabii, martyrum Via Salaria in Sabinjs sub Diocletiano“ hat der hl. Bassus in Forumnovum gelitten. Ueber sein Ende heisst es daselbst: „Factum est autem ut convenirent ad mercatum populi in locum qui appellatur Forum-novum, ubi fiebant sacrificia Liberi Patri et Cereri. Tunc tenuerunt Bassum et duxerunt eum . . .“ Da er sich weigerte zu opfern, fielen sie über ihn her und ohne den Richterspruch abzuwarten „alii pugnīs alii calcibus et fustibus tandiu eum ceciderunt quamdiu spiritum exhalaret.“ AA. SS. Boll. II. Mai II p. 616. Surius, Historiae seu vitae sanctorum, V p. 312. Er scheint in Vescovio niemals verehrt worden zu sein.

² Veröffentlicht in *Cenni, Monum. domin. pontif.* Romae 1760. p. 405. Vergl. ferner Jaffé, *Reg. rom. pont. n. 2433.* Migne, *P. L. XCVIII* p. 346. „Testificatos esse super altae intus ecclesiam sanctae Dei genetricis Mariae in loco quidam Forobono (lege Foronovo) coram sancta Christi evangelia.“

³ Migne, *P. L. CXXXIII* p. 872. Jaffé. *n. 3626.* (Marinus II papa concedit) episcopatum . . . Sabinensem, qui est ad honorem sanctae Mariae Dei genetricis, qui ponitur in Foronovo.

⁴ Nach D u c a n g e, *Glossarium etc. III* p. 107 kommt episcopium in der Bedeutung = Dioecesis, ecclesia cathedralis, domus episcopi und reditus episcopatus vor.

zustellen und den Bischofsitz zurückzuverlegen. Bemerkenswert ist es jedenfalls, dass unsere Kirche seit 791, der Zeit Karl des Grossen, bis 944, also nach Landone, nicht erwähnt wird. Freilich ist bei der Mangelhaftigkeit der schriftlichen Ueberlieferung darauf nicht viel Gewicht zu legen. Sind ja auch für die spätere Epoche, besonders inbezug auf Bauten und Ausschmückung die Quellen gänzlich stumm.¹ Seit dieser Zeit schonte sie das Unglück nicht mehr; wiederholte Angriffe von Feinden verjagten den Klerus, verwüsteten die Kirche, bis schliesslich 1495 der Bischofsitz nach dem aufstrebenden Magliano übertragen wurde. In Vescovio wohnte niemand mehr. Vergebens war die Restauration und die Neubauten des baulustigen Spaniers Card. Bernardinus Carvajal (1509—1521),² der nur noch das Haus des primicerius vorgefunden hatte und nun einen neuen Palast errichtete. In der Kirche liess er an Stelle des alten Muttergottesbildes ein gleiches malen, errichtete zwei Ambonen (von denen der eine der gegenwärtig bestehende sein dürfte), sorgte für eine neue Sacristei und er wird auch die wichtigen Veränderungen bei der Confession vorgenommen haben, von denen später die Rede sein wird. Doch schon vor Ablauf zweier Jahrzehnte kam 1527 der Sacco di Roma mit all den Folgen eines Plünderungskrieges; abermals verödete der Palast und diesmal für immer. Es ist unglaublich, wie so umfassende Bauten in ein paar Jahrhunderten soweit verfallen konnten, dass man heutzutage nur noch die von Schatzgräbern überall durchbrochenen Grundmauern zu beiden Seiten der Kirche sieht.

Durch das in der Umfassungsmauer sich öffnende breite Portal (Fig. 2A) mit der stolzen, 2 m langen Inschrift aus dem XVI. Jahrhundert

ECCLESIA CATHEDRALIS SABINORVM ³

(vergl. Fig. 2, wo sie nach einem Abklatsch wiedergeben ist), eingetreten, erblickt man zur Rechten eine offene Halle (C), die mit

¹ Galletti, *cod. Vat. 7939* vermuthet eine Restauration zur Zeit des Cardinals Joannes de Paulo (1205—1216).

² *Cod. Vat. 7939*. Er hatte auch die Basilica S. Croce in Rom ausgestattet und liegt daselbst begraben. Sperandio schreibt die Restauration des Muttergottesbildes einem früheren Cardinal, Isidor von Kiew (1451—62), zu.

³ Durch den Fehler des Lapidisten SABINORVM.

einer Apsis schliesst. Von den je drei im Rundbogen gewölbten Arkaden der Langhausmauern sind nur die ersten zwei vermauert und dienen als Unterbau und Keller des Kirchenhauses. Links von der Kirche sind in der Mauer eines Wohnraumes (Fig. 2a) zwei

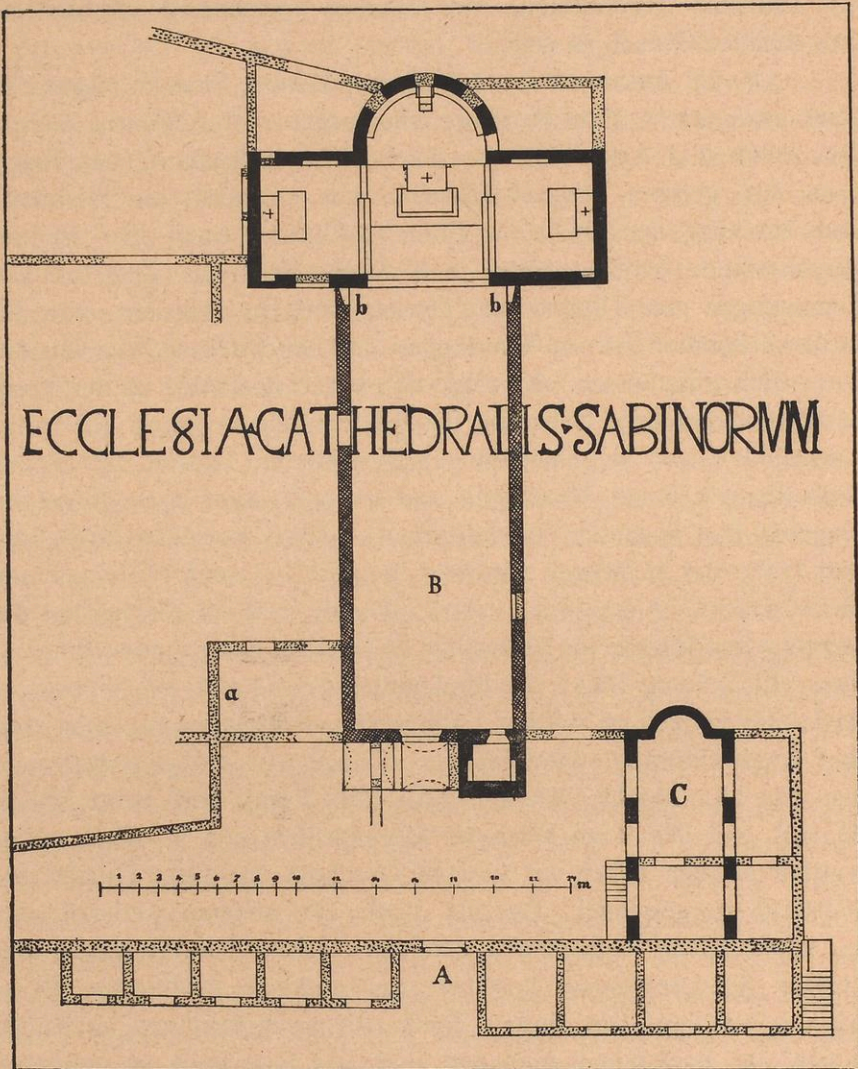


Fig. 2.

schliessartenähnliche Oeffnungen ausgespart. Dass sie zu Verteidigungszwecken gedient haben, ebenso wie die an 2 m hohe Umfassungsmauer des ganzen Kirchenplatzes, scheint mit Rücksicht auf

die Zeit des Baues sicher. Umso ungewisser ist aber die Bedeutung gleicher, mit Marmorpfosten eingefasster Oeffnungen, die in den Langhausmauern der Kathedrale über den gothischen Fenstern beiderseits je drei an der Zahl in unregelmässigen Abständen von einander vorkommen. Sie scheinen gleichzeitig mit der sie umgebenden Mauer zu sein.

Da die Aussenwände der Kirche keinen Bewurf tragen, so kann man leicht ihre Structur untersuchen. Der Thurm sammt Querschiff und Apsis sind aus Backsteinen aufgeführt, das Langhaus aus grossen, runden Kieseln, wie sie sich im Flussbette und am Ufer der Imella in Fülle vorfinden. Auch hier ist der abschliessende Streifen unter dem Dachgesims aus Ziegeln. Die Einfassungen der Thüren und Fenster sind in Haustein, nur das rechte Seitenthor ist im Rundbogen mit Backsteinen von kleiner Dimension geschlossen. Es zeigt sich ein Unterschied in der Form der Ziegel und dem Gebrauch des Bindemittels zwischen den Langhauswänden und zwischen den übrigen älteren Theilen der Kirche. Beim letzterwähnten Thorbogen und wo sich sonst noch Ziegel im jüngeren Bau vorfinden, beträgt das Verhältnis zwischen der Länge und Höhe der sichtbaren Stirnseite in *cm* 17 : 3 und 17 : 4 und die Mörtelschicht ist 0,8—1 *cm* stark. Damit sind zu vergleichen die betreffenden Maasse im Querschiff (z. B. beim vermauerten Eingang links: 30 : 4,5 *cm*, Dicke des Bindemittels 1,5—3 *cm*), wo viel bessere Backsteine verwendet wurden. Alle sind verhältnissmässig sehr lang und ungleichförmig untereinander. Länge zur Höhe verhält sich wie 27 : 4,5, 29 : 2,5, 30 : 3, 3 : 6,5, 30 : 7 *cm*; und beim Thurm 20 : 3,5 und 20 : 4 *cm* bei einer Mörtelschicht von 3—4 *cm*. Hier wurden an den Ecken im unteren Geschoss theilweise Quader zur Verstärkung verwendet. Es gibt noch ein weiteres Merkmal, das auf verschiedene Bauperioden schliessen lässt. Die Gewände der Fenster des Langhauses bestehen aus gothisch profilierten Werkstücken, während am älteren Theile alle Lichtöffnungen im Rundbogen aus Backsteinen gemauert und, wie man noch an mehreren Stellen sehen kann, beworfen und mit geometrischen Motiven bemalt waren. Grisar¹ meint, der ganze Bau stamme aus dem XII. Jahrh.

¹ Grisar, *l. c.* p. 226. Sperandio p. 328.

und führt unter anderem das Consolengesims der Apsis an. Doch die Consolen haben eine andere Form und anderen Charakter im älteren und jüngeren Theil. Die der Apsis und aller Gurtgesimse am Thurm sind länglich und ahmen römische Formen nach (es ist eigenthümlich, dass sich eine solche an der Apsis vorfindet und wahrscheinlich als Muster gedient hat), nur dass die Stelle des Akanthusblattes langobardisches Flechtwerk einnimmt. Die Consolen des Hauptschiffes sind aber kubische Sparrenköpfe, deren vorderer unterer Rand abgefast ist. Sie bilden auch das Dachgesims des Thurmes, ein Beweis von Bauveränderungen in der gothischen Periode. Die verkümmerten Consolen des linken Querschiffstympanums tragen auf der Unterseite eingeritzte gleicharmige und Andreas-Kreuze. Das andere Querschiffsende zeigt einen ansteigenden Fries von vorgeblendeten Rundbögen. Weitere Anhaltspunkte zur Bestimmung der Bauzeit bietet das Aeussere der Kirche nicht.

Das Innere zeigt ein Langhaus von 22,85 m Länge und 8,28 m Breite. Die Höhe bis zum offenen Sparrendach dürfte der Breite gleichkommen. Ueber das Vorderschiff erhebt sich das Presbyterium um eine Stufe; von diesem aus führen in die Querschiffsenden je drei und in die Apsis eine Stufe. Das Querschiff ist 17 m lang, 5,70 m breit; der Halbmesser der Apsis beträgt 4 m.

Zu beiden Seiten des Mittelschiffs ist ein Thürchen (Fig. 2 bb) in die Mauer gebrochen, das sofort auf ein um 1,30 m tiefer liegendes Niveau (Fig. 4 aa) führt. Wir stehen in der Krypta, die sich unter den Enden des Querschiffs ausdehnt und aus je sechs Kreuzgewölben besteht, die von gemauerten Backsteinpfeilern getragen werden (Fig. 3). Dass die geringe Scheitelhöhe von 2 m ursprünglich ist, kann man aus den Stufen in ihrem rechten Flügel schliessen. Jetzt ist sie fast ganz mit Erdreich angefüllt. Von der ehemaligen Bemalung sind noch Reste erhalten: ein Vorhang mit Andreaskreuzen und Kreisscheiben in deren Winkeln und ein Bogen, dem Ziegelstructur in Roth und Weiss auf den Bewurf aufgemalt wurde.

Der Raum unter dem Presbyterium ist ummauert und ganz mit Trümmern ausgefüllt. Um ihn legt sich längs der inneren Apsiswand ein Gang (Fig. 3 C), der die beiden Flügel der Krypta verbindet. In seinem Scheitel mündet ein auf ihm senkrecht gerichteter

ter Gang (Fig. 3 D, Fig. 4 D), an dessen Ende man ein Altärchen unter einer halbkreisförmigen Nische trifft. Wir stehen beim Unterbau des Hochaltars. Die Nischen zu beiden Seiten in der Wand

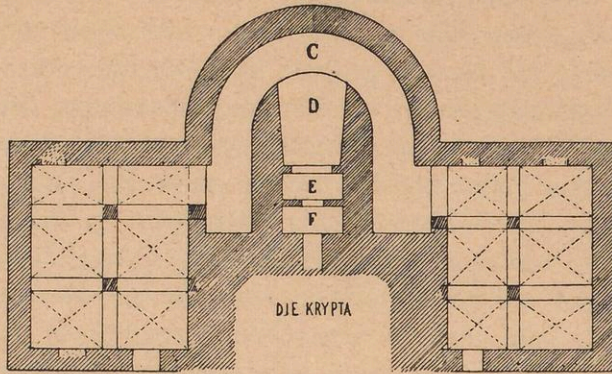


Fig. 3.

des Ganges dienten jedenfalls zur Aufnahme des Lichtes und zeugen für die Verehrung dieser Stätte. Ein Document aus dem Jahre 1316 spricht von einer „inferior cappella Sanctissimi Salvatoris dicte ecclesie maioris Sabinensis;“ nach Grisar ist es nicht unwahr-

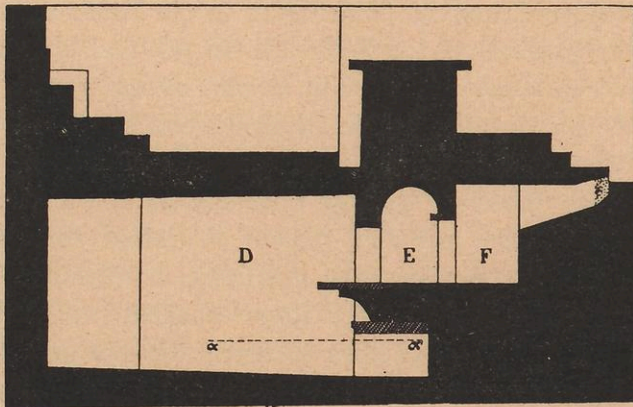


Fig. 4.

scheinlich, dass die Confessio von altersher diesen Titel führte. Die Platte des erwähnten Altares trägt folgende Inschrift in gothischen Majuskeln:

IOHES·Θ·FOLIANO·P·D·IOHIS
 COMITIS·CUNII·R·V·D·S·A·F·

Fig. 5.

Grisar versucht sie auf Grund von Urkunden, die Sperandio aus dem XV. Jahrh. bringt, so zu lesen: „Johannes de Foliano, presbyter domini Johannis comitis Cunii, Antonianus, vicedominus Sabinae, fieri fecit.“ Ein Joannes di Foliano war zur Zeit Martin V. „canonicus sancti Antonii viennensis.“

Unter dieser Altarplatte ist eine tiefe quadratische Nische, über der sich eine dicke römische Gesimsplatte aus Marmor befindet; ihr Vorderrand zeigt das Eierstabmotiv. Der 68 cm hohe Bogen über dem Altärchen ist bemalt. Ueber dem Scheitel steht in einem Kreise das Lamm Christi. Die Zwickel zu beiden Seiten füllen offene Rollen aus, die zwei nimbierte Heilige, ein älterer mit Bart, und ein jüngerer bartlos, halten. Die Darstellung erinnert an die altchristliche Scene des „dominus legem dat,“ ähnlich ist besonders ein Gemälde in einer Grabkammer in Fünfkirchen in Ungarn,¹ wo an Stelle des Lammes sich das Christusmonogramm befindet.

Durch den erwähnten niedrigen Bogen kommt man in einen querliegenden, tonnengewölbten Raum (Fig. 4 E). Die Reliquien, die hier vielleicht in einem kleinen Sarkophag² aufbewahrt wurden, waren den Gläubigen durch eine viereckige 0,78 cm hohe Oeffnung sichtbar, die früher durch ein Gitter mochte verschlossen sein. Auch davor dürfte ein Altärchen gestanden haben, während vom Niveau der Kirche eine Treppe hinabführte. So ist die Confession in St. Peter in Rom disponiert. Jedenfalls war bis dahin in Vescovio die Sitte gewahrt geblieben, dass der Priester zum Volke gewendet, celebrierte. Gerade der Umstand, dass dieser Brauch immer seltener

¹ De Rossi *im Bull. d' arch. crist.* 1874 p. 150. Tav. VII–VIII.

² Galletti, *cod. Vat.* 7926, schreibt: Sotto l'altare maggiore si veggono urne servite a conservare corpi santi e tre piccioli antichi altari vi si possono osservare. „Urne“ nennt er auch die zwei noch erhaltenen Sarkophage, die er aber im benachbarten Convent fand.

und ungewöhnlicher wurde, musste den Anlass bieten, den erwähnten Treppenraum mit Steinen auszufüllen, einen neuen Plattenbeleg im Presbyterium um eine Stufe höher als das Niveau des Langhauses anzulegen, und den Altar von der der Apsis entgegengesetzten Seite durch drei Stufen zugänglich zu machen. Die Spuren dieses Verfahrens sind noch vorhanden. Die Rückseite des ehemaligen Hauptaltars war mit einem Gemälde geschmückt. Oben Maria mit dem Christusknaben zwischen zwei Engeln, den Apostelfürsten und zwei Heiligen, darunter eine breite Inschrift, die gerade über der erwähnten viereckigen Oeffnung liegt, und zu beiden Seiten des ehemaligen Gitterchens zwei Personen, Propheten oder Stifter, die mit ausgestreckten Armen auf die obere Scene hinweisen. Um für die horizontalen Fussbodenplatten einen festen Stützpunkt zu gewinnen, wurde ein entsprechender Streifen im Altarkörper über dem Inschriftbande ausgebrochen. Bewundern muss man die Pietät, mit der man die Prophetengestalten geschont hat. Man hat davor ein 78 cm breites und 2,43 m langes Zimmerchen (Fig. 4 F) ausgespart, dass durch einen schiefen Stollen Luft und Licht durch eine in der untersten Altarstufe vorgesehene Oeffnung erhielt. (Gegenwärtig ist sie zugestopft). Zugleich wurde der Hauptaltar um 20 cm höher gemauert, die alte Altarplatte mit noch erhaltenem Sepulchrum wurde als oberste Altarstufe verwendet, an ihre Stelle aber eine weiter nach aussen ausladende Platte gesetzt.

Dass dieser höchst interessante Altarbau bedeutende Reliquien geborgen haben musste, zeigt sowohl die Figur eines Propheten (?) im unteren Zimmerchen, der eine custodia, ein Reliquiengefäss, in die Höhe hebt, als auch die Inschrift auf der Epistelseite des Altares. In romanischen Lettern desselben Charakters, wie die vierzeilige Anrufung über den Prophetenköpfen, lautet sie:

SIGNATA CVSTODIVNt EOrum ¹ cVSTOD

Sie begann jedenfalls auf der vorderen Altarseite, und wurde dann auf den anderen Seiten fortgesetzt.

¹ Abgekürzt in der gewöhnlichen Form. Das O hat unten einen wagrechten Nachstrich, der durch das vertikale Abkürzungszeichen gekreuzt wird. G r i s a r übersah dies und sah das O für ein Q an und las die Inschrift, sie anders in Worte abtheilend: . . . signat agusto diu qu usto.

Beispiele einer Confession in Form von peripherischen Apsisgängen finden sich in Rom in S. Prassede, SS. Quattro Coronati und in S. Cecilia, alle aus dem IX. Jahrh.¹ Doch kann unsere Anlage kein so hohes Alter beanspruchen, da Kirchen mit so stark ausladendem Querschiff wie in unserem Falle, in Rom überhaupt, in Toscana aber erst im XI. und XII. Jahrhundert vorkommen.² Dem XI. Jahrh. möchten wir auch die Bemalung des Altarbaues zuweisen.

Die Darstellung der zwei Heiligen mit dem Lamm des Herrn über dem gothischen Altärchen haben wir schon erwähnt und auch der Zusammengehörigkeit der Bilder auf der jetzigen Vorderseite des Hauptaltars — Maria zwischen zwei Engeln und 4 Heiligen (Tafel I) mit den zwei in die Höhe weisenden Gestalten des Confessionsraumes, wurde schon gedacht. Maria sitzt auf einem perlengeschmückten Thron bis an den Hals in ein rothes Oberkleid verhüllt und hält mit beiden Händen das stehende Christuskind vor sich auf dem Schoss. Dieser segnet mit der Rechten und trägt ein weisses mit reichen rothen Falten versehenes Gewand. Dieselbe Farbe zeigen auch die Kleider der Engel; doch die Faltengebung ist grün. Ihre charakteristische schiefe Stellung findet sich auch auf anderen Monumenten z. B. in S. Urbano alla Caffarella zu beiden Seiten des Herrn. Um die Stirne des einen schlingt sich eine weisse Binde, deren getheilte Endstücke sich vom rothen Grund des Nimbus in Wellenlinien abheben. Mit beiden Händen weisen sie nach dem Erlöser in der Mitte und wenden sich mit dem Kopfe zu den Heiligen. Petrus trägt über der hellen Tunica ein gelbes Pallium, vollen Bart und einen Haarkranz, wie er manchen Papstbildnissen von St. Paul eigenthümlich ist. Der Name steht über dem Haupte in den Siglen **S P**. Dieselben Anfangsbuchstaben befinden sich über dem hl. Paulus. Der jugendliche, kraushaarige Nachbar des hl. Petrus ist durch **S. T. (?)** angedeutet. Während Petrus den

¹ Dehio und Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I* p. 180 und Tafel 42, Nr. 9. (Grundriss der Confessio von Ss. Quattro Coronati). Aehnlich in Werden a. d. Ruhr (T. 42, 4a). — Rohault de Fleury, *La messe II* p. 79 seq. Die Anlage in St. Peter stammt nach letzterem aus der Zeit Leo III. Weitere Beispiele für Confessionen ausserhalb Roms bilden die Kirchen des hl. Valentin bei der via Flaminia und des hl. Marcus in Sarzana in Etrurien. Röm. Quartalschrift 1889, p. 332 und 1891 p. 205.

² Dehio, *l. c.* Buch IV. Cap. III₂.

Gestus der Empfehlung macht, bringt Paulus ein perlenbesetztes Buch dar. Er trägt einen langen spitzen Bart und spärliches auf die Stirne gestrichenes Haupthaar; die Augenbrauen und der Nasenrücken sind durch Weiss hervorgehoben. Sein Unterkleid ist fast schwarz, das Oberkleid weiss.

Der grüne Grund, von dem sich diese obere Darstellungsreihe abhebt, setzt sich auch in den unteren Theil fort. Zu beiden Seiten der fenestella confessionis sind zwei gedrungene, mächtig ausschreitende Gestalten, Greise mit spitzen Bärten und einer eigenthümlichen, einem abgestutzten Kegel vergleichbaren Kopfbedeckung, die beim Linken mit einem Knopf schliesst. Mit weitausgestreckten Händen weisen sie nach oben. In der freien Linken trägt der rechts stehende Greis einen kleinen, weissen, palmenblattähnlichen Zweig, der linke aber hebt mit der verhüllten Rechten ein cylindrisches konisch abschliessendes und mit Perlen besetztes Gefäss in die Höhe. Es wird ein Reliquiar sein. Ein Gefäss von dieser Form zur Aufbewahrung der hl. Eucharistie trägt der hl. Diakon Stephanus in einer Sculptur.¹ Obschon die ganze Composition an ähnliche Darstellungen auf römischen Triumphbögen erinnert, wo im oberen Streifen das Christusmedaillon oder Maria zwischen Engeln und Heiligen, und in den Zwickeln Propheten (z. B. S. Maria in Domnica) zu stehen kommen, so möchten wir unsere Greise gar nicht für Vertreter der 24 Aeltesten und auch nicht leicht für Propheten ansehen. Leider ist auch deren Namen verblichen; Reste sieht man nur noch beim linken: . . . ALEN . . . (VALENTINVS?). Es ist wahrscheinlich, dass es Stifter oder Wohlthäter sind. Hiermit würde auch die vierzeilige Anrufung über ihren Häuptern im Einklang stehen. Ausser einzelnen zusammenhanglosen Buchstaben liest man noch in der obersten Zeile die Worte: TVos GENITRIX und in der letzten:

SVCcVRRAT PRO noBIS APOSTOLORum
 evANGELISTARum ² ERVAt NoS FACIAT ESse A.

Sie bezieht sich also auf die die darüber dargestellten hl. Personen.

¹ Martigny, *Dict. des antiquités chrét.* p. 189.

² Das R hat das verticale Abkürzungszeichen.

Stilistisch trägt die ganze Malerei einen kleinlichen, mühsamen Zug zur Schau. Die Hauptfalten sind hölzern, geradlinig, manchmal eckig gebrochen, oft parallel untereinander, oder aus einem Punkte strahlenförmig gezogen, die Modellierung ist in weisser Kalkfarbe aufgesetzt und zuweilen kammartig über die Form gestrichen. Nach diesen Merkmalen muss man sie dem X. oder XI. Jahrh. zuschreiben. Die architektonische Ausbildung des Querschiffs nöthigt uns das letztere Datum anzunehmen. Jünger ist freilich die unschöne vierblättrige Rosette über dem Haupte der Madonna; sie wurde später hinzugefügt, um den Ansatz der erhöhten Altarmauer zu verdecken.

Viel höheren künstlerischen Wert haben die Gemälde des Langhauses, das in zwei Reihen übereinander historische Compositionen enthielt. Den Rahmen bildeten breite vielfarbige Streifen, die an die Incrustationstechnik der römischen marmorarii erinnern. In der Mitte standen davor gemalt wahrscheinlich schwächliche gewundene Säulchen, wie in einem Theil der Langhausmalereien von St. Paul in Rom¹ aus dem Ende des XIII. Jahrh.'s; davon ist eine hohe 6-seitige Basis sichtbar. Von den Gemälden sind bisher folgende, obschon noch in unzureichender Weise, freigelegt. In der unteren Reihe auf der Evangelienseite beim Triumphbogen beginnend, ist die Verklärung des Herrn, dann folgt das Abendmahl, die Kreuzigung (über der Seitenthüre), die Auferstehung, der Besuch der frommen Frauen beim Grabe. Auf der Epistelwand scheint im unteren Streifen eine Heiligenlegende dargestellt zu sein. Zunächst beim Thurm sehen wir einen Heiligen, zu dem ein Jüngling mit Pfeil und Bogen kommt; es folgt derselbe Jüngling hinter zwei anspringenden Hunden(?). Auf der inneren Fassadenwand befand sich eine mächtige Darstellung des jüngsten Gerichts. Christus sitzt auf einem perlengeschmückten Thron in der ovalen Mandorla und breitet die mit Wundmalen ausgezeichneten Hände wie zur Einladung an die Seligen aus. Vom rothen Hintergrund heben sich die verschiedenen Leidenswerkzeuge ab. Die übrige Wand ist mit einer doppelten Tünche bedeckt und dank derselben sind darunter

¹ Agincourt, *Pitt. Tav. CXXV.*

die Farben viel besser erhalten, als in der stets freigelegenen Mandorla mit dem Richter.¹

Vom ikonographischen Standpunkt betrachtet, steht die *Verklärung Christi* für Rom und Umgebung einzig da als Wandgemälde. Sie folgt dem griechischen Schema, dessen später Interpret, das Malerbuch vom Berge Athos, sie folgendermassen beschreibt:² „Ein Berg mit drei Spitzen und auf der mittleren Spitze steht Christus in weissem Gewande und segnet; um ihn ist Licht mit Strahlen; und auf der rechten Seite hält Moses die Tafeln, auf der linken steht der Prophet Elias und schaut auf Christus. Und unter Christus liegen Petrus, Jacobus und Joannes vor sich hin und schauen nach oben wie verklärt . . .“ Auch in unserem Bilde finden wir die drei grünen Bergspitzen; dahinter dehnt sich der blaue Himmel aus. Auf der mittleren Spitze steht Christus in einer gelbweissen Mandorla; breite Strahlen hellblauen Lichtes gehen von ihm aus. Er trägt Tunica und Pallium von weisser Farbe mit grauen Schatten und weissen Lichtern. Gesicht und Hände sind gut modelliert; letztere braun umrandet. Die röthlichen Haare sind in parallelaufenden Strähnen geordnet und im Scheitel getheilt; ein paar fallen auf die Stirne herunter. Die Augen sind weit offen, der Bart braun, kurz und ungetheilt. Der Nimbus ist gelb mit rothem Rand und blauen Kreuzbalken.

Der Heilige links (Moses) ist jugendlich, bartlos, mit vollem Haar, fast ganz ins rothe Pallium gehüllt; vom blauen Unterkleid ist nur ein enger Saum über den Füßen sichtbar. In anbetender Geberde erhebt er beide Hände gegen den Herrn. Hinter ihm wird die Scene durch eine Palme abgeschlossen.

Elias trägt einen kurzen Bart und sein gelblichroth gefärbtes Haar ist durch braune Linien in lange Locken gruppiert, die mit Grün beschattet sind. Sein Kleid ist rosafarben und wird in den modellierten Partien bis ins Tiefroth und Weiss abgetönt; unter dem Hals hat er einen braungelben Mantel geknüpft. Auch er macht den Gestus der Anbetung.

¹ Auch in Montebuono in der Sabina besteht noch eine Darstellung des jüngsten Gerichtes zugleich mit anderen alten Fresken aus dem Jahre 1204. Der Künstler nennt sich Jacopo di Rocco Antica. *Moroni LX* p. 55.

² ed. Schäfer, p. 189.

Im unteren Streifen sind die drei Lieblingsjünger des Herrn dargestellt. Gut erhalten ist links Petrus in blauer Tunica und gelbem (noch nicht freigelegtem) Pallium. Er scheint vor der unerwarteten Erscheinung in die Kniee gesunken zu sein. Auch seine Hände erheben sich zur Anbetung. Während der mittlere Apostel (Johannes) durch das Einsetzen der Kanzelbrüstung fast ganz zerstört ist, ist der rechte erhalten und besonders voll Leben dargestellt. Dem Anscheine nach ist er rücklings gefallen, stützt sich mit der Linken und erhebt die Rechte schützend über die Augen.

Der Maler trug die Farbe ziemlich pastos auf; man kann alle seine Züge verfolgen. Gewöhnlich fährt er der Form entlang, seltener querüber. Die Art seiner Materialien bringt es mit sich, dass er das Modellieren nicht durch flächenhaften Auftrag einer abtönenden Farbe bewerkstelligt, sondern durch eine strichelnde, schattierende Manier. Um z. B. die Fusswölbung durch Licht hervorzuheben, fährt er auf dem Carnationsgrunde zunächst mit leuchtendem pastosen Weiss dem Fussrücken entlang in einem kräftigen Zuge; dann zieht er von dieser Linie aus kurze parallele Querstriche über die Wölbung und erzielt damit einen ganz guten Eindruck.

Unsere Abendmahlsdarstellung (Tafel II) ist eine Weiterbildung der von Dobbert¹ besprochenen, einst in S. Sebastiano auf dem Palatin befindlichen aus dem VIII. Jahrh. Dort finden wir als Tisch noch das halbrunde Sigma. Christus sitzt auf dem Ehrenplatz an der linken Ecke, hinter ihm Johannes, neben ihm hinter dem Tisch andere Apostel bis Petrus an der gegenüberliegenden Ecke. Judas hat eine Ausnahmestellung vor dem Tisch erhalten, die der abendländischen Kunst eigenthümlich ist; er würgt, auf einem Schemel sitzend, eben den Bissen herunter, den ihm der Herr gereicht. Hier ist der Tisch rund, mit weissem Linnen gedeckt. In einer kelchartigen Schüssel liegt der symbolische Fisch. Links sitzt Christus und reicht mit der Linken Judas den Bissen, während er mit zwei ausgestreckten Fingern seine Rede begleitet. Judas sitzt kleiner an Gestalt als die übrigen Tischgenossen vor der Tafel und streckt beide Hände nach dem Bissen aus. Der Herr trägt eine tiefrothe Tunica und ein hellrothes Pallium. Sein Haupt umgiebt ein

¹ Im Repertorium für Kunstwissenschaft 1890, 1892, 1893.

gelber Nimbus mit blauem Kreuz. Ihm zunächst sehen wir den hl. Petrus; er hat das gleiche Aeussere und denselben Typus wie in der Verklärungsscene. Dann folgen die weiteren Apostel, darunter vielleicht Johannes, der hier seinen traditionellen Platz an der Seite des Herrn, an dessen Brust er während des Mahles hatte ruhen dürfen, an Petrus abgetreten hat.

Während die bereits besprochenen Scenen ikonographisch einen besonderen Wert beanspruchen dürfen, scheint es, als ob die folgenden von demselben Standpunkt betrachtet jünger wären, wenn nicht die Art der Ausführung und die fortlaufende Darstellungsreihe für ein gleiches Alter sprechen würden. In der Kreuzigung ist der Körper des leidenden Heilandes seitlich ausgebogen, links wird Maria von einer hl. Frau gestützt, rechts steht der trauernde Johannes. In der Auferstehungsscene sehen wir auf grünem Grunde den schneeweissgekleideten Erlöser, von dem nach acht Richtungen weisse Lichtstrahlen ausgehen, in einer Mandorla stehen; in der Linken hält er eine blaue Kugel, mit der Rechten macht er wahrscheinlich den Segensgestus. Darunter sieht man die Helme der eingeschlafenen Wächter. Das Bild ist ungenügend aufgedeckt. Ebenso ist es beim nächsten der Fall: „Der Engel erscheint den Salbölträgern und verkündigt ihnen die Auferstehung.“¹ Bemerkenswert ist die Ruhe und der Adel der hl. Frauen, die ganz in die matronale Palla eingehüllt sich mit Salbgefässen der herrlichen, weissgekleideten Engelsfigur nahen, die am Rande eines Sarkophages sitzt. Hinter ihr wölbt sich der grüne Berg mit weissen Felsen. Ueber dem Sarkophag öffnet sich roth die Höhlung der Grabkammer, in der ein zusammengebundenes weisses Tuch hängt.

Auffallend gering ist die Zahl der erhaltenen Sculpturen. Der Bischofsitz in der Apsis mit Subsellen für die Priester ist zwar alt, aber ohne Schönheitssinn aus Steinplatten zusammengesetzt. Galetti sah in der Unterkirche noch römische Reliefs.² Dasselbst

¹ Schäfer, p. 209.

² *Cod. Vat. 7939* (Compendio storico dell'antico e nuovo stato della Chiesa di s. Maria et Eutimio detta oggi di Vescovio o Vescovato di Sabina.) „... una pietra antichissima di Altare, che nella Chiesa vecchia sta col(lo)ca(ta), dove mirabilmente sono scolpite le querce, simbolo della fortezza et il lutto del Nemico Leone dallo stesso Ercole superato, et ucciso.“

standen auch mehrere Sarkophage. Einige wurden daraus entführt und im Kloster auf dem benachbarten Hügel, der eine als Brunnengefäß, der andere, zersägt, als Tischplatte in einer Weinlaube benützt. Jetzt stehen beide im Langhaus der Kirche. Der erste, christliche, ist vollständig erhalten und trägt auf der Vorderseite zwischen einer Reihe von Strigen ein halb zerstörtes Täfelchen mit der Inschrift:

A V R E L I O · V R S A
C I O · P · C · B E N E M E
R E N T I Q · V I X I T · A N
X X X V I I I · D I · V I I I · I N P A C E
D E P · X V I · K A L · A P R ·

Daran knüpften die früheren Historiker der Sabina die Legende von einer „sedes Ursaciana“ in Foro novo, die vom hl. Petrus gegründet worden. Sperandio (p. 24) sah auf diesem Sarkophag noch einen Deckel, auf dem ein Mann und eine Frau und zwei Knaben dargestellt waren.¹ Wahrscheinlich haben wir es aber mit der noch

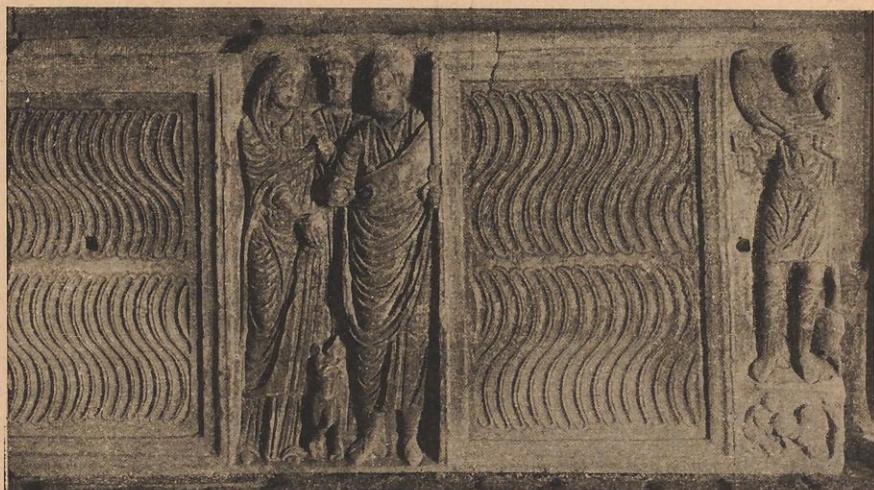


Fig. 6.

fast ganz erhaltenen Vorderwand eines Sarkophages zu thun, der später als Tischplatte gedient hat (Fig. 6). Auf dem Mittelfeld sehen

¹ . . un iscrizione bellissima certamente cristiana incisa in una gran cassa sepolcrale nel di cui coperchio sono egregiamente lavorate a rilievo le figure di due personaggi, uomo e donna e di due fanciulli; . . . fu essa non ha molto estratta dalla chiesa sotterranea, che fu resa accessibile circa la metà del presente secolo (sc. XVIII) . .

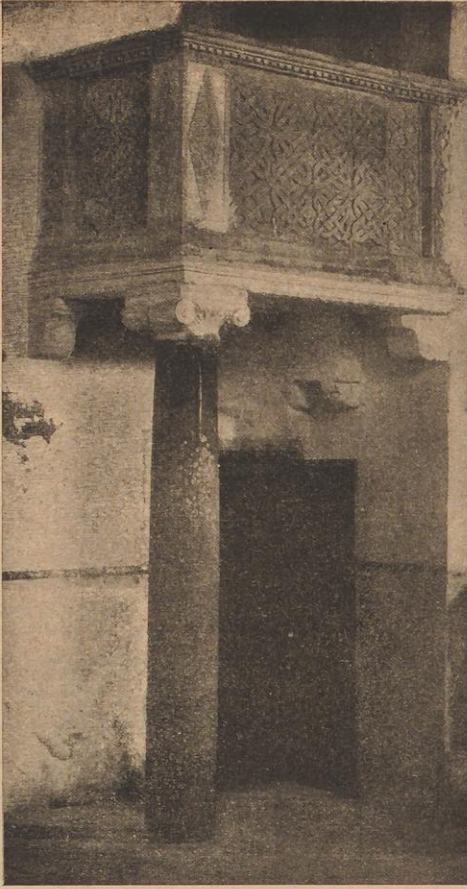


Fig. 7.

Architektur, Malerei und Sculptur geben Zeugnis von dem ehrwürdigen Alter der ehemaligen Kathedrale der Sabina und wecken in jedem Besucher den ernstesten Wunsch, dass sie recht bald in erneuertem Gewande erstünde.

Wir Mann und Frau mit der Juno pronuba und Amor mit gesenkter Fackel in der Mitte. Das noch erhaltene rechte Endstück zeigt einen Hirten mit einem Schaf auf den Schultern, und einem zu Füßen, die Syrinx in der Hand; darunter eine Melkszene. Stevenson¹ hält den Sarkophag für christlich und Grisar schreibt ihn dem III. Jahrh. zu.

Von den ehemaligen, mit reichem langobardischem Flechtwerk verzierten Cancelli liegen noch grosse Platten und Pfosten im angeschütteten Theil der Confessio, andere bilden Boden und Seitenwände der Kanzel (Fig. 7) und Bruchstücke finden sich auch im Thurm und in der Langhauswand eingemauert.

So reichen sich alle drei Schwesterkünste die Hand,

¹ In Kraus, *Real-Enc. II* p. 125. In der Villa des Baron Gamuccini bei Torri befinden sich Bruchstücke eines figurirten christlichen Sarkophages aus dem III—IV. Jahrh., der aus Vescovio stammen soll. Grisar, *l. c.* p. 222.